

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 89 (1944)
Heft: 18

Anhang: Zeichnen und Gestalten : Organ der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer und des Internationalen Instituts für das Studium der Jugendzeichnung : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Mai 1944, Nummer 3

Autor: Brunner, Ruodi / Bernoulli, R. / Weidmann, Jakob

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZEICHNEN UND GESTALTEN

ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

MAI 1944

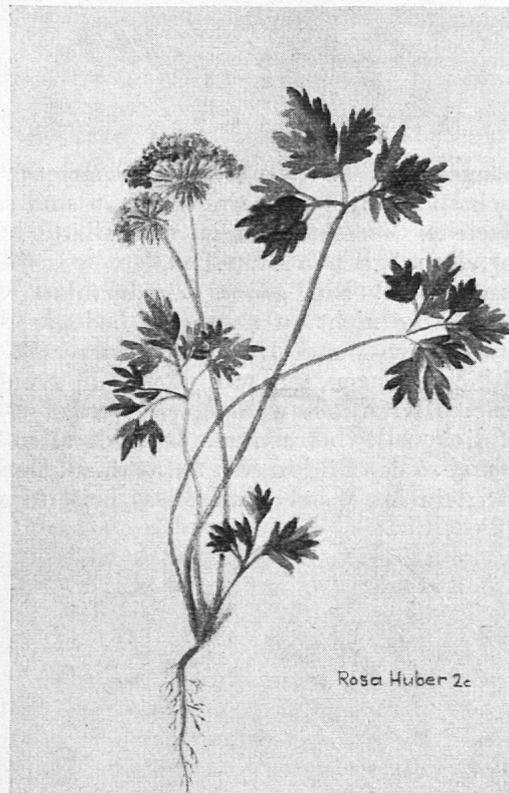
32. JAHRGANG • NUMMER 3

Von Blättern, Gras und Kraut

12.—13. Altersjahr.

Unlängst wurde angeregt, die Kinder Blumen zeichnen und malen zu lassen nach den schönen Vorlagen von Pia Roshardt. Ja — geht das denn an? Ist der Wert solchen Tuns nicht ernstlich zu bezweifeln? Sollte man nicht in der S. L. Ztg. dagegen ...? Nein, das soll man nicht! Sorgfältiges und besinnliches Nachzeichnen und Nachmalen darf wohl geübt werden, kommt es doch auch hier, wie übrigens bei allem Tun ganz auf das *Wie* an. «Niemand taugt ohne

Halm emporsteigt, wir versuchen die schwungvolle Linie durch eine Armbewegung in die Luft zu zeichnen. Dann betrachten wir die feine Knotung, die elegant ausschwingenden Blätter, die zierlichen Blütenstände. Wir beachten besonders auch die zart gestuften Farben, das weiche Grün, das so gar nicht «grasgrün» ist. Auf einem Probierblatt (Heftumschlagpapier oder altes Zeichenpapier, Zeitungsausschuss) versuchen wir mit dem Pinsel (natürlich ohne vorzeichnen) mit leicht aufgestützter Hand den feinen Schwung des Grashalms hinzumalen. So proben wir auch das steigende, das fallende, das leicht geknickte



Freude», so soll Herr Walther von der Vogelweide gesagt haben. Wenn uns die Freude nicht in die Schulstube begleitet, dann helfen uns die klügsten Lehrpläne und die geistreichsten Einfälle nichts.

Der Frühling ist so recht dazu angetan, das Kind der Natur nahezubringen, ihm die Augen und vor allem das Herz weit auf zu tun für das Schöne in den einfachsten, schlichtesten, alltäglichsten Dingen. Und wenn es uns gelingt, das Kind so hinzuführen zu den tausend stillen Wundern, die ausser ihm liegen, so gelingt zugleich auch das andere, dass wir das junge Menschenkind zu sich selbst hinführen, zu seiner eigenen Sehnsucht, zu seiner eigenen Kraft. Nun ist es bereit, aus seinem Innersten heraus zu gestalten.

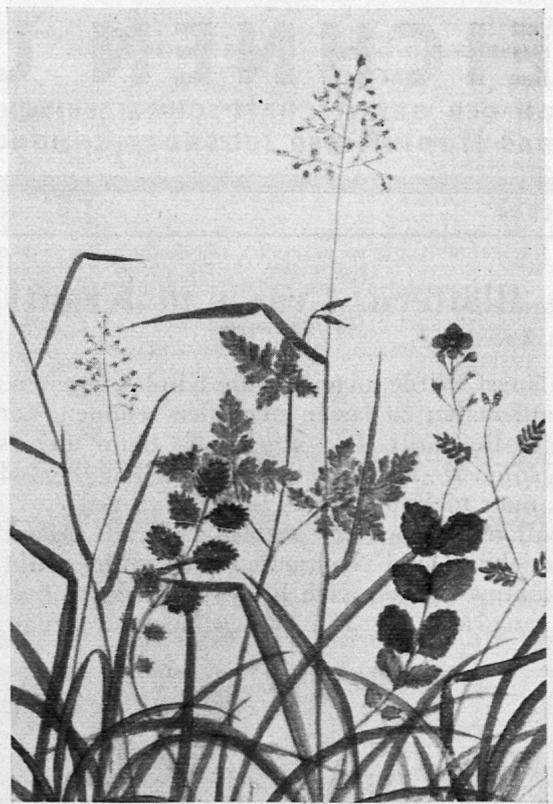
Das nächste Mal dürft ihr Gräser mitbringen, von den schönsten, die ihr findet! In der nun folgenden Zeichenstunde sammle ich die Schüler in einem Halbkreis um mich her und zeige ihnen, wie herrlich der

Blatt — es soll immer möglichst in einem einzigen Zug hingesezt werden. Für die Rispen brauchen wir eine gute Pinselspitze — die Farbe nicht zu dünn, aber ja ganz wenig davon auf den Pinsel nehmen! Zuerst ziehen wir die haarfeinen Verzweigungen des Halmendes, dann setzen wir die noch zierlicheren Stielchen und zuletzt hängen wir die schöngegliederten Blütenchen daran. — Während des Malens haben die Schüler stets Gräser in der Nähe, damit sie immer wieder ihre Formvorstellung ergänzen oder klären können. Nach einigen Versuchen dürfen sie auf ein Zeichenblatt (ich gäbe ihnen Format A 5, gelb oder ein gleich grosses beigefarbenes Heftumschlagpapier) einige hübsche Gräser malen. Gut ist es, wenn sie zuvor versucht haben, ein paar Gräser in zierlicher Ordnung auf eine helles Papier zu legen.

In die nächste Zeichenstunde bringen die Kinder zarte und lustige Wiesenkräuter: Schafgarbe, Ver-

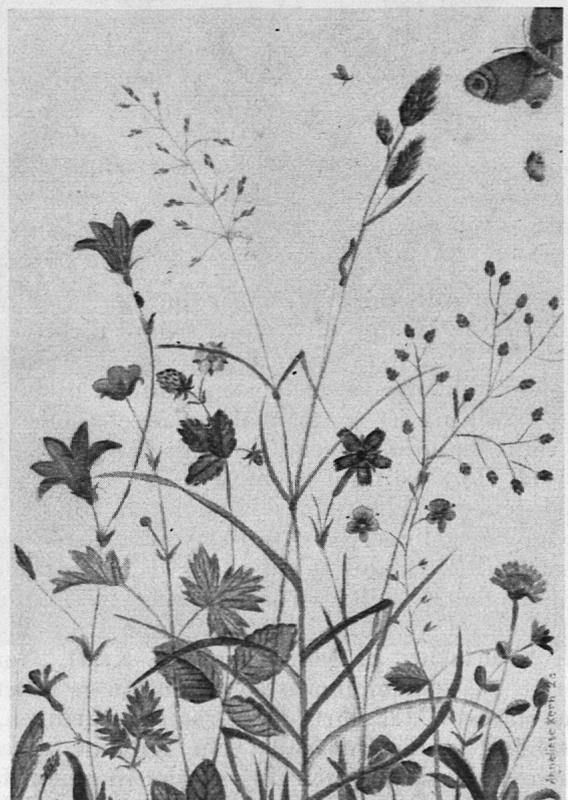
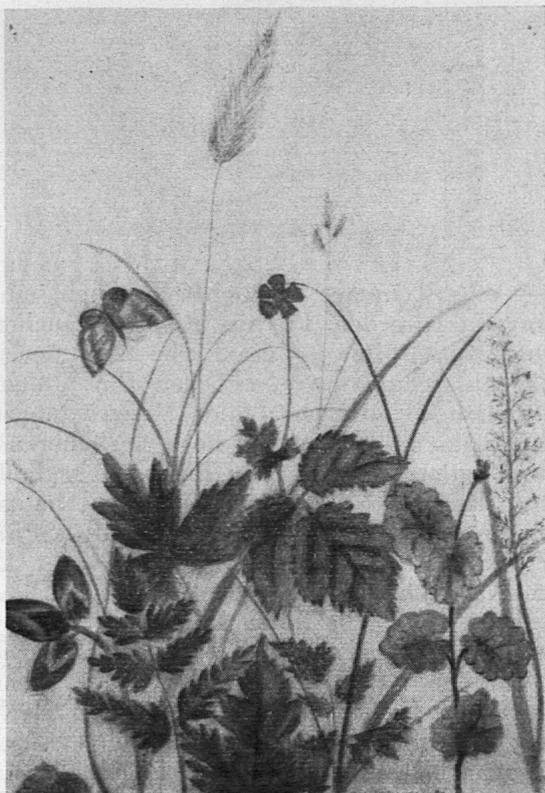


nika, Augentrost, Witwenblume, Esparsette, Klee, Wiesenschaumkraut — wie wunderschön sind sie doch alle! Welche Verschiedenheit der Blätter! Heute dürft ihr alle möglichen Blätter malen — ja, ja, gleich mit dem Pinsel! Ein ganzes Zeichenblatt voll — Achtung! Farbe nicht zu nass, und bedenkt die verschiedenen Farb- und Helligkeitsstufen! Das wird ganz leidlich gelingen, und nun dürfen die Kinder sich so ein zieres Kräutlein wählen, sie werden es genau (besser: liebevoll) betrachten, es nach allen Seiten wenden und so das Bild in sich aufnehmen. Dann wird das Pflänzlein ins Wasser und etwas beiseite gestellt.



Nun beginnt das Malen — und zwar wollen wir einmal versuchen, das Kräutlein so zu malen, wie es wächst: da ist der Erdboden, der Same entwickelt einen Keim, so, ein Würzelein senkt sich in die Tiefe, der Keim durchbricht die Bodenkrume und entwickelt den Stengel, die ersten Blätter, dann Blütenknospen und schliesslich Blüten. Also, so wie die Pflanze wächst, so läuft der Pinsel, so wie der Saft strömt, so wird die Farbe aufgetragen.

Das nächste Mal nun dürfen wir es wagen, ein kleines Wiesenstück zu malen, in dem die hohen, zarten Gräser schwanken, die Kräutlein ihre lieblichen



Blütensterne hinstreuen, die kleinen Raupen und Käfer ihr frohes Spiel treiben und Schmetterlinge dahinschweben. Noch zeigen wir sie nicht, die schönen, stillen Wiesenstücke von Meister Dürer, das versparen wir sorglich auf den Schluss, wenn wir selbst unsere kleinen Werklein fertiggestellt und zu geruhsamer Ueberschau ausgebreitet haben.

Bei allem Tun aber wollen wir das tiefe Wort festhalten und in unserem Herzen bewegen: «Niemand taugt ohne Freude!»
Ruodi Brunner.

Ausstellung schweizerischer Kinderzeichnungen in Stockholm

Am 9. März wurde im staatlichen Schulmuseum in Stockholm im Beisein von Vertretern der schwedischen Erziehungsbehörden sowie des schweizerischen Gesandten, Minister Dinichert, eine Ausstellung schweizerischer Kinderzeichnungen eröffnet. Alle ausgestellten Blätter stammen aus der Sammlung des internationalen Instituts für das Studium der Jugendzeichnung, Zürich. Wegen Transportschwierigkeiten musste der Umfang auf etwa 400 Blätter beschränkt werden, wovon jedes in weissem Passepartout gerahmt und genau beschriftet ist. Die Ausstellung wurde nach bestimmten Themen gegliedert: Pflanzen, Tiere, menschliche Figur, räumliche Gestaltung, dekorative Gestaltung, Heimatkunde, Märchen usw. Meist zeigen mehrere Blätter zu einem bestimmten Thema, dass in den Schulen, die an der Ausstellung vertreten sind, nicht nach einem Schema unterrichtet wird, sondern dass die Eigenart des Kindes jede mögliche Förderung erhält.

Nicht nur die schwedischen Tageszeitungen, sondern auch die pädagogische Presse würdigten die Ausstellung in reich illustrierten Artikeln, und befassten sich eingehend mit den durch die Ausstellung aufgeworfenen Problemen des Zeichenunterrichts. Die schwedische Lehrerzeitung widmete ihr in der Nummer vom 11. März den Leitartikel, worin es als ein Wunder bezeichnet wird, dass heute nicht nur durch Worte und Programme, sondern durch die Tat die Idee der internationalen Verständigung und Zusammenarbeit weiterhin gefördert werde, und zwar in der einzigen wahrhaft internationalen Sprache, der Sprache des Bildes. Die Verfasserin empfiehlt, die Schweizerausstellung in allen grösseren Städten Schwedens zu zeigen.

Weitere eingehende Artikel erschienen in *Folkskollärar tidning*, *Lärarinne Förbundet*, *Stockholms Lärartidning*. Die Ausstellung hatte zur Folge, dass das Schulmuseum, das sonst nur von Fachleuten besucht wird, auch der breiten Oeffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Das Verkehrsbüro der SBB in Stockholm, das an einer der Hauptverkehrsadern liegt, erbat sofort eine Anzahl Blätter zu einer Sonderausstellung in seinen Schaufenstern. Im Sommer sollen die Zeichnungen anlässlich eines Kongresses schwedischer Zeichenlehrer studiert werden. Das staatliche Schulmuseum in Kopenhagen wünscht, sofern die Verhältnisse es erlauben, die Schweizerzeichnungen im Herbst in seinen Räumen zu zeigen. *Wn.*

Rom im Bilde

In der Graphischen Sammlung der ETH sind zurzeit Architekturbilder und Stadtansichten von Rom

aus fünf Jahrhunderten ausgestellt. In diesem Zusammenhang ergibt sich ein interessanter Ueberblick nach zwei Hinsichten: einmal ersteht die antike Stadt mit ihren späteren Veränderungen und den Neubauten aus der päpstlichen Zeit vor unserem Auge, dann aber gewinnen wir auch einen Einblick in die Art und Weise, wie die Künstler der verschiedenen Epochen und Länder auf das eindrucksvolle Erlebnis eines kürzeren oder längeren Aufenthaltes in Rom reagiert haben.

Eine Aufgabe, die freilich weniger an das künstlerische Gestaltungsvermögen als an die wissenschaftliche Phantasie und Kombinationsgabe appellierte, ist die Rekonstruktion des baulichen Zustandes der antiken Stadt. Neben den noch erhaltenen Trümmern gaben gelegentliche Ausgrabungen die nötigen Auskünfte; ausserdem konnte das wichtige Dokument eines antiken Stadtplanes aus Marmor, von welchem eine grössere Anzahl von Bruchstücken erhalten geblieben und neuerdings wieder zusammengestellt worden sind, für die Rekonstruktion herangezogen werden. Die älteste derartige Darstellung ist das grosse, aus mehreren Blättern bestehende, in Kupfer gestochene Vogelschaubild von Etienne Duperrac, der diese Arbeit als päpstlicher Architekt und Archäologe in den fünfziger Jahren des 16. Jahrhunderts ausführte. Die letzte Darstellung der Ausstellung stammt von Luigi Canina aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts.

Begreiflicherweise ist das Forum, das eigentliche Herzstück der antiken Stadt, immer wieder dargestellt worden. Bei Claude Lorrain finden wir es wieder in lyrischer Form als Weideplatz für die langgehörnten Campagna-Rinder; Piranesi, der um die Mitte des 18. Jahrhunderts Hunderte von römischen Ansichten schuf, gibt eine ausserordentlich eindrucksvolle, malerische Gestaltung der einzelnen Ruinen. Bei seinem Nachfolger Luigi Rossini zu Beginn des 19. Jahrhunderts überwiegt mehr und mehr das eigentliche archäologische Interesse, während bei den Schilderungen des zeitgenössischen Basler Malers A. H. Pellegrini wiederum das malerische Spiel des Sonnenlichtes über den ausgegrabenen Trümmerfeldern die Dominante bildet.

Die mächtigen Rundbauten des zur päpstlichen Zitadelle, der Engelsburg, umgebauten Mausoleums des Kaisers Hadrian und des zur Kirche umgestalteten Tempels des Pantheon haben zu allen Zeiten ihre Schilderer gefunden; die beiden Zentren der Stadt, das Kapitol und der Vatikan, der Sitz der staatlichen und der kirchlichen Macht, werden uns geschildert zu den Zeiten, als Michelangelos Bautätigkeit im Begriffe stand, dieselben weitgehend neu zu gestalten; wir können verfolgen, wie Michelangelos Nachfolger bis zu Bernini immer wieder neue Akzente hinzugefügt haben.

Für den Maler waren die reich ausgestatteten Triumphbogen mit den reizvollen Durchblicken eine besonders lockende Aufgabe; die aus dem Boden herausragenden Säulenstellungen oder die mit Buschwerk überwucherten Trümmerstätten der grossen Thermen, Theater und Tempel, sowie die auf dem Palatin vereinigten Kaiserpaläste kehren in den Schilderungen der Künstler aller Zeiten immer wieder. Einen besonderen Charakterzug des antiken Roms bilden die von weither aus dem Albanergebirge Wasser führenden Brücken, die sogenannten Aquädukte. Um alle

Teile der Stadt mit Wasser zu speisen, mussten diese Wasserleitungen über den Stadttore hindurch geführt werden, wodurch diese oft eine mächtige Stirnseite erhielten, hinter welcher in zwei bis drei Etagen das Wasser seiner Verwendungsstätte zufluss.

Einen eigentümlichen Aspekt Roms haben die Landschaftsmaler des 17., 18. und 19. Jahrhunderts herauskristallisiert: ihnen kommt es nicht so sehr auf die Schilderung eines archäologischen Sachverhaltes an; mehrfach wird sogar der Komposition zuliebe das eine oder andere Bauwerk nach vorne oder hinten, nach links oder rechts verrückt, Schattenspendende Bäume bilden die Kulissen; die Atmosphäre ist gewissermassen sichtbar geworden und bildet die Ergänzung zu den im Grün versteckten Villen und Palästen. Diese lyrisch-romantische Stimmung wird freilich dem Ernst und der Grösse Roms wenig gerecht. Doch durften diese Schilderungen bei einer Uebersicht über die künstlerische Gestaltung unseres Themas nicht fehlen.

Ein Kapitel für sich bilden die als Staffage verwendeten Figuren, Typen der einheimischen Bevölkerung, welche aus kompositionellen Gründen oder zur Belebung der architektonischen Darstellung verwendet werden. Im 16. Jahrhundert fehlen sie vollständig. Damals ist das Interesse hundertprozentig auf die dargestellten Bauten konzentriert. Spärlich und zierlich dagegen treten sie im 17. Jahrhundert auf, um im 18. Jahrhundert fast gleichberechtigt neben die Schilderung der Architektur zu treten. Das in den Strassen promenierende Volk, die Karossen und Reiter könnten ebensogut als die Akteure eines Theaterstückes angesprochen werden, dessen Dekorationen durch die Bauten Roms gestellt werden. Damit gewinnt aber auch die Darstellung Roms einen umfassenden kulturhistorischen Charakter; nicht als ausgestorbene Architektur-Ausstellung, sondern als belebter Raum tritt uns die Stadt entgegen. Bei Rossini wird der Einfluss Bartolomeo Pinellis erkennbar, dessen Volkstypen vielfach in die Architekturansichten hineinkopiert sind. Sonderbarerweise wendet sich das ausgehende 19. Jahrhundert mehr und mehr von dieser Auffassung ab, so dass die Beispiele der heutigen Zeit kaum noch Andeutungen dieser belebenden Staffage aufweisen.

Während die Darstellung des antiken Roms die volle Aufmerksamkeit der Künstler auf sich zog, sehen wir vom frühchristlichen und mittelalterlichen Rom nur wenige Proben. Gewissermassen als Gelenkstück zwischen zwei verschieden gearteten Zeitepochen tritt uns das 4. Jahrhundert entgegen: fast gleichzeitig wird dem Kaiser Konstantin ein Triumphbogen in altrömischen Formen errichtet, und vor den Toren wird die mächtige Basilika des hl. Paulus aufgebaut, die eines der ersten und wichtigsten Beispiele der neuen christlichen Baukunst darstellt, die sozusagen alles vorausgegangene absichtlich vergisst und sich der neuen Aufgabe mit neuen Mitteln zuwendet.

Vom mittelalterlichen Rom ist wohl auch in Wirklichkeit wenig mehr zu sehen. Von den Schöpfungen der Renaissance sind hauptsächlich die Malereien immer wieder geschildert worden, während die Bauten dieser Zeit die Künstler weniger interessiert haben.

Erst mit der Barockzeit erwacht nun auch wieder das künstlerische Interesse für die reichgliederten

Kirchenbauten und Paläste. Mit besonderer Liebe gestalten die Künstler die wichtigen Knotenpunkte der Stadt, die harmonisch angelegten Plätze, in deren Mitte oft ein ägyptischer Obelisk plaziert worden ist. Diese Obelisken waren seinerzeit von den alten Römern als Wendepunkte der grossen Rennbahnen aufgestellt worden, sind in der Zwischenzeit im Schutt begraben worden und erst wieder durch die Päpste ans Licht gezogen und wirkungsvoll als Bekrönung eines in wildbewegten Formen plastisch gestalteten Sockels zu völlig neuartiger Wirkung gebracht worden.

Die höchste Steigerung dieses Gedankens stellt sich im Platz vor der Peterskirche dar, der von den wichtigen Kolonnaden Berninis in weitem Bogen zu der gewaltigen Fassade der Kirche hinführt. Erst bei weiterem Zurücktreten kommt die mächtige Kuppel Michelangelos zur Wirkung. Früher war diese am stärksten, wenn man durch die lange, enge Gasse des Borgo zwischen den dunkel beschatteten Häusermauern darauf zuschritt. Eine wirkungsvolle Lithographie von Hans Schwarz (geb. 1891 in Solothurn) aus seinem Zyklus, welcher der Peterskirche gewidmet ist, zeigt uns diesen eindrucksvollen Aspekt.

Die Grossmannssucht der letzten Jahrzehnte hat freilich dieses Bild wie so manches andere zerstört. Statt der beiden engen Gassen führt heute ein breiter Corso gegen die Peterskirche; in ähnlicher Weise ist auch das Forum nicht nur bis zu den Fundamenten ausgegraben, sondern durch eine in erhöhtem Niveau darüber hinweggeführte Heerstrasse um Maßstab und Wirkung gebracht worden. Schon aus diesen Gründen tritt uns die Stadt in der Schilderung der Künstler vollkommener und harmonischer entgegen als in der heutigen entzauberten Form.

Und da in der heutigen Zeit ein Besuch Roms sowieso nicht möglich ist, wird man um so lieber die Gelegenheit ergreifen, die Stadt in den besten Schilderungen vergangener und heutiger Künstler auf sich wirken zu lassen, wie dies in der Ausstellung der Graphischen Sammlung in der Eidg. Technischen Hochschule ermöglicht wird. Es mag hinzugefügt werden, dass die Ausstellung wochentags 2—5 und sonntags 11—12 Uhr unentgeltlich geöffnet ist; in Ausnahmefällen kann mit der Leitung ausserdem eine der Vormittagsstunden vereinbart werden, was vielleicht für Führungen von Schulklassen nicht unerwünscht sein mag.

R. Bernoulli.

Internationales Institut für das Studium der Jugendzeichnung

Die Februarnummer des «Educatore della svizzera italiana», Lugano, bringt in einem langen Leitartikel eine eingehende Würdigung des IJ. Eine Anzahl typischer Kinderzeichnungen wird analysiert, und zwar weniger nach psychologischen als vielmehr ästhetischen Gesichtspunkten. Ferner enthält der Artikel einen Bericht über die ausländische Sammlung des Archivs.

Die Ausstellung schwedischer Kinderzeichnungen im Palais Wilson in Genf, dem Sitz des Internationalen Büros für Erziehung, musste infolge eines Brandes bis in den Spätherbst verschoben werden.

Eine Ausstellung des IJ in Neuenburg ist in Vorbereitung.

Wn.